

sehen, sondern um eigenthümliche exegetische Kunstgriffe der alten Rabbinen (vgl. Lüb. Quartalschrift 1842, 43 f.). Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, daß ein Werk, wie die Masora, nicht auf einmal entstehen konnte; die Beobachtungen, deren Ergebnis sie mittheilt, und die Vergleichen und Combinationen, auf welche sich ihre Berichtigungen stützen, konnten nur allmählig im Laufe geraumer Zeit gemacht werden, und Elias Levita, der die Masora zwar von Esra herleitet, sie aber noch lange nach ihm fortgesetzt werden und zur Vollendung gelangen läßt, hat gewiß vollkommen Recht, wenn er sagt, der Masorethen seien Hunderte und Tausende gewesen viele Generationen hindurch, und es lasse sich weder ihr Anfang noch ihr Ende genau bestimmen (Buxtorf, Tiborius sive Commentarius Masorethicus, Basil. 1620, 6). Denn obwohl der Zeitraum ihrer Thätigkeit im Allgemeinen bekannt ist, so doch die Ausdehnung und Abgrenzung desselben keineswegs. Von der Wichtigkeit der Masora haben schon die mittelalterlichen Rabbinen sehr hohe Vorstellungen. Sie bezeichnen dieselbe als Umäußerung des Gesetzes (אורח חיים, Carpz. I. c. 204) und reden in der anerkanntesten Weise von ihr. Abenesra z. B. sagt im Anfang seines יסוד מורה, man habe es nur den Bemühungen der Masorethen zu verdanken, daß das göttliche Gesetz noch unverfehrt fortbestehe und die heiligen Bücher vor jeder Zuthat und Weglassung bewahrt worden seien, und in ähnlicher Weise vindicirt Elias Levita den Masorethen das Verdienst, die heilige Schrift in ihrer vollkommenen Unverfehrtheit erhalten zu haben, die ohne sie das Schicksal anderer Bücher getheilt und gleiche Entstellungen wie sie erfahren haben würde, so daß man nicht mehr recht wüßte, was zum heiligen Text gehöre und was nicht. Mag in solchen Urtheilen immerhin einige Uebertreibung liegen, so sind doch auch die geringschätzigen Urtheile, welche schon einzelne Rabbinen des Mittelalters (Buxtorf I. c. 202 sq.) und manche neuere Gelehrten über die Masora fällten, nicht zu billigen. Einer weitgehenden Entstellung und Verschlimmerung des hebräischen Bibeltextes wurde durch die Masorethen jedenfalls vorgebeugt. Selbst die bloß mechanische Zählung der Verse, Wörter und Buchstaben war ein zwar beschwerliches, aber gutes Mittel, den Text gegen Zuthaten und Weglassungen zu sichern. Auch was man als „Reinigkeiten, die der Mühe des Aufzeichnens kaum werth waren“ (Eichhorn, Einleit. I, 417), bezeichnet, wie z. B. die Angabe anfallender Eigenthümlichkeiten einzelner Verse oder die Anzeige bestimmter Constructionsweisen, war in der fraglichen Hinsicht nicht gleichgültig. Die kritischen und exegetischen Bemerkungen behalten ohnehin als alte Traditionen ihre Bedeutung. Freilich wäre zu wünschen, daß eine berichtigende ordnende Hand über das zum Theil noch ungeordnete und manche Versehn verrathende (Eichhorn a. a. O. 433 ff.) masorethische Material kommen möchte.

Im Obigen wurde gelegentlich schon eine kleine und eine große Masora erwähnt. Die kleine Masora (Masora parva, קצור מסורה oder מסורה קטנה) macht ihre Bemerkungen in abgevierten technischen Ausdrücken, gewöhnlich am Seitenrande des Textes, und heißt darum auch oft Masora marginalis; die große Masora dagegen (Masora magna, מסורה גדולה oder מסורה רבתי) findet sich gewöhnlich über und unter dem Schrifttext und dient der kleinen Masora zur Ergänzung und Vervollständigung, oder auch, was im Grunde auf dasselbe hinausläuft, die kleine Masora ist ein Auszug aus der großen. Wenn z. B. die kleine Masora zu ויגל (Gen. 29, 10) bemerkt: 'ב, בחרו לים', so zeigt in solchen Fällen die große Masora die Stellen an, um die es sich handelt, entweder mit den Anfangsworten oder mit sonst einem oder einigen Schlagwörtern. Außerdem unterscheidet man noch eine Endmasora (Masora finalis, auch Masora maxima oder Masora magna finalis genannt). Sie ist eine Art Concordanz, welche in alphabetischer Ordnung die Wörter und Stellen auführt, zu denen die Masorethen Bemerkungen zu machen hatten. Da die bisher besprochene Masora der Hauptsache nach von den Gelehrten zu Liberia ausging, so könnte man sie auch die palästinensische nennen im Gegensatz zur babylonischen, welche ungefähr gleichzeitig mit ihr in den Schulen zu Sora, Nahardea und Pumbeditha entstand, von der uns jedoch wenig bekannt geworden ist. Es scheint sich nämlich von derselben nichts erhalten zu haben, als ein Verzeichniß von morgenländischen Lesarten gegenüber von abendländischen aus unbekannter Zeit, und ein Verzeichniß von Lesarten unter dem Namen des R. Rapphali, eines babylonischen Juden im 11. Jahrhundert, gegenüber den Lesarten des R. Aaron, eines Palästinensers. Beide sind in der großen Bomberg'schen und Buxtorf'schen Bibel und im sechsten Theil der Londoner Polyglotte gedruckt. Die Lesarten des ersten Verzeichnisses haben es, zwei Fälle ausgenommen, bloß mit Consonanten zu thun; die des zweiten, einen Fall ausgenommen, bloß mit Vocalen und Accenten. Nun ist von selbst klar, warum unser jetziger hebräischer Bibeltext der masorethische genannt wird, und bei dem großen Ansehen, dessen sich die Masora seit ihrer Entstehung erfreute, auch leicht begreiflich, daß durch denselben der vormasorethische Text völlig verdrängt worden ist. Dieß ist ein Umstand, um dessentwillen die Einrichtung der Masora beklagt werden kann; denn die Masorethen haben nicht, wie oft unrichtig angenommen wird, den ursprünglichen Text des Alten Testaments, sondern den zu ihrer Zeit traditionell gewordenen höchst fehlerhaften Text unverkündlich fixirt und sind dadurch Ursache geworden, daß die Kritik des Bibeltextes fast nur nach Uebersetzungen und nach Conjectur vorgenommen werden kann. (Vgl. die Artt. Bibeltext I, oben II, 691, und Kritik biblische I, oben VII, 1198; Jo. Buxtorfi Tibe-